

**Predigt des Erzbischofs em. Friedrich Kardinal Wetter
beim Gottesdienst am 3. Adventsonntag anlässlich des Stiftungsfestes
im Georgianum am 16. Dezember 2012**

„Juble, Tochter Zion! Jauchze, Israel! Freu dich, und frohlocke von ganzem Herzen, Tochter Jerusalem!“ (Zef 3,14). So lautet die Botschaft des Propheten Zefanja in der ersten Lesung. Und Paulus führt diesen Ruf in der zweiten Lesung weiter: „Freut euch im Herrn zu jeder Zeit! Noch einmal sage ich euch: Freut euch!“ (Phil 4,4). Und er nennt auch den Grund zur Freude: „Der Herr ist nahe“ (4,5). Dann aber überfällt uns Johannes der Täufer im Evangelium mit einer Botschaft, die auf die Lesungen einer kalten Dusche gleicht. Er spricht auch vom nahen Herrn und sagt von ihm: „Er hält die Schaufel in der Hand, um die Spreu vom Weizen zu trennen und den Weizen in seine Scheune zu bringen; die Spreu aber wird er in nie erlöschendem Feuer verbrennen“ (Lk 3,17). Kein Wort von Freude.

Wie passt das zusammen, der Ruf zu Jubel und Freude und das nahende Gericht mit der Wurfschaufel und dem nie erlöschenden Feuer? Beide Botschaften werden begründet mit der Nähe des Herrn, und beide stammen von ein und demselben; sie sind nämlich Gottes Wort. Hinter dem Propheten, dem Apostel und dem Täufer steht Gott. Er spricht uns an durch den Mund seiner Boten.

Hören wir zunächst auf die Stimme des Täufers. Die Leute kommen und fragen ihn: „Was sollen wir tun?“ Er antwortet ihnen: Sie sollen die Nächstenliebe üben. Wer zwei Gewänder hat, gebe eines davon dem, der keines hat. Die Zöllner sollen gerecht sein, nicht mehr verlangen, als festgesetzt ist. Die Soldaten sollen keine Gewalt anwenden, sondern zufrieden sein mit ihrem Sold. Liebe, Gerechtigkeit, Gewaltlosigkeit, Zufriedenheit, damit bereitet Johannes die Leute vor auf das Kommen des Messias, damit sie ihn aufnehmen und nicht

eines Tages wie Spreu in nie verlöschendem Feuer verbrannt, sondern wie Weizen in die Scheune der Ewigkeit gebracht werden.

Und dann weist sie Johannes auf den kommenden Herrn hin. Matthias Grünewald hat uns dies mit der ausgestreckten Hand und dem großen Zeigefinger des Täufers auf dem Isenheimer Altar eindrucksvoll vor Augen gestellt. Der kommende Herr ist Jesus Christus. Er ist so groß, dass Johannes sich nicht für würdig hält, ihm auch nur die Schuhe aufzuschnüren.

Der Täufer macht die Größe und Überlegenheit Christi deutlich durch die Gegenüberstellung der Taufen. Johannes tauft mit Wasser, der Messias, der Christus tauft mit dem Heiligen Geist und mit Feuer. Er taucht die Menschen hinein in den lebenspendenden Geist und gibt ihnen göttliches Leben; er hat aber auch die Macht, ins nie erlöschende Feuer zu werfen. Er ist der Spender ewigen göttlichen Lebens und der Richter, an dem sich unser ewiges Schicksal entscheidet.

Zu ihm führt Johannes auch uns. Vor dem auf uns zukommenden Herrn müssen wir uns entscheiden. Denn in ihm kommt Gott. Und Gott ist so, dass man sich vor ihm entscheiden muss. Da gibt es kein Lavieren und keine Halbheiten. In der Johannesoffenbarung lesen wir, was der Herr der Gemeinde in Laodizea sagt: „Ich kenne deine Werke. Du bist weder kalt noch heiß. Wärest du doch kalt oder heiß. Weil du aber lau bist, weder heiß noch kalt, will ich dich aus meinem Munde ausspeien“ (Offb 3,15 f.). Vor Gott ist Entscheidung gefordert.

Wir haben uns entschieden. Das geschah bereits in der Taufe. Wir haben dem Bösen widersagt und uns durch den Glauben für Gott entschieden. Die Entscheidung des Glaubens geht aufs Ganze. Das haben wir im Leben zur Geltung zu bringen, d. h. den Glauben nicht auf bestimmte Bereiche des Lebens

einzuschränken, sondern ihn in unserem ganzen Leben wirksam werden zu lassen.

Wie steht es damit? Der Hl. Vater hat ein Jahr des Glaubens ausgerufen, und zwar für die ganze Kirche. Er erinnert uns daran, dass der Glaube ein kostbares Geschenk ist, das unser Leben trägt, ihm Halt gibt und zu Gott führt. In weiten Kreisen begegnen wir auch einem halbherzigen Glauben, einem Glauben mit Vorbehalten. Dostojewski hat die menschliche Halbherzigkeit an einem Schachspieler veranschaulicht, der sich über jeden Zug auf dem Brett freut, aber den Ausgang des Spieles scheut und die Entscheidung vor sich herschiebt. Zum Glauben gehört die Entschiedenheit, zu der uns Johannes der Täufer aufruft. Nur so kann der Glaube erstarken und neue Tiefe gewinnen.

Doch wofür sollen wir uns entscheiden? Natürlich für den auf uns zukommenden Herrn und für das, was er uns gesagt und was er für uns getan hat. Dazu lädt er uns ein, ja noch mehr, er zieht uns an sich. „Wenn ich von der Erde erhöht bin, werde ich alle zu mir ziehen“ (Joh 12,32), sagt der Herr. Er lädt uns ein, uns zu ihm hinziehen zu lassen, damit wir uns an ihm festmachen, um an seinem Leben teilzunehmen. Das ist das Angebot seiner unfasslichen Liebe. Und darauf müssen wir antworten.

Mit dem Glauben gehen wir auf sein Angebot ein, nehmen es an mit unserem Ja, das wir nicht nur mit Worten, sondern mit unserem Leben sprechen. Wir sagen Ja zu seiner Botschaft, lassen uns von ihm an sich ziehen und machen uns fest an ihm. Durch den Glauben gehören wir ihm. Das gibt uns einen sicheren Stand. Ohne ihn hängen wir in der Luft, im Leeren.

Antoine de Saint-Exupéry hat mit einem Satz zum Ausdruck gebracht, was es bedeutet, von Gott los zu sein. Er schreibt: „Wenn die Menschen gottlos werden,

sind die Regierungen ratlos, die Lügen grenzenlos, die Schulden zahllos, die Besprechungen ergebnislos, die Aufklärung hirnlos, die Politiker charakterlos, die Christen gebetslos, die Kirche kraftlos, die Völker friedlos, die Verbrechen maßlos.“

Die starken Worte des Dichters werfen ein Licht auf unsere Welt, auch auf die heutige Welt, und machen uns bewusst, wovor wir bewahrt werden, wenn wir uns an Gott festhalten. Dabei kommt bei der langen Aufzählung noch gar nicht zum Ausdruck, worum es beim Festhalten an Gott, im Glauben geht: um die Teilhabe am Leben Gottes.

Papst Johannes Paul II. hat dies einmal Jugendlichen mit folgenden Worten ans Herz gelegt: „Binde den Karren deines Lebens an den Stern, der Christus ist.“ Das gilt auch für uns Erwachsene.

Darauf richtet der Advent unser Augenmerk. Doch das, was er uns verkündet, geschieht nicht nur in den Wochen vor Weihnachten, sondern immerzu. Der Herr ist immer am Kommen; er ist „der Kommende“ (Offb 1,8). Er kommt immer auf uns zu mit ausgebreiteten Armen, um uns an sich zu ziehen.

Und an uns ist es, dankbar, in Freude und mit aller Entschiedenheit zu antworten. Das tun wir mit dem Glauben, mit dem wir uns am Herrn festmachen und teilhaben dürfen an seinem göttlichen Leben.

Diese Antwort des Glaubens zu erneuern und zu vertiefen zu einer Entschiedenheit, die unser ganzes Leben umfasst, ist die Aufgabe des Jahres des Glaubens. Daran wird sich erweisen, in welchem Maße es fruchtbar wird.

Wir feiern heute das Stiftungsfest dieses Hauses. Herzog Georg hat es gegründet, damit überzeugende Boten herangebildet werden, die in den Menschen in seinem Land das Licht des Glaubens entzünden. Über ein halbes Jahrtausend ist inzwischen vergangen. Doch die Aufgabe, das Licht des Glaubens hell aufleuchten zu lassen, besteht ungemindert weiter. Bitten wir darum den Herrn um seinen Segen für dieses Haus, dass hier auch heute und in Zukunft Boten des Evangeliums für ihren Dienst ausgerüstet werden, die begeistert von Gott reden und mit dem Feuer ihres Glaubens andere entzünden auf dass mit der Frohen Botschaft der Glaube seinen Lauf nimmt bis an die Grenzen der Erde.

Wir alle aber wollen uns im Glauben erneuern und uns entschlossen am Herrn festmachen. Dann werden wir die Freude erfahren, zu der Paulus uns heute aufruft; dann wird sich an uns auch das Wort des Propheten Zefanja erfüllen: Juble, Tochter Sion! Jauchze, Jerusalem! Freu dich und frohlocke von ganzem Herzen, heilige Kirche Gottes!

Amen.